

Flüchtlinge und Vertriebene in Otternhagen:

Arbeit finden

Als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft waren die Flüchtlinge im Dorf eigentlich hoch willkommen, weil viele arbeitsfähige Männer infolge Soldatentod oder Gefangenschaft fehlten, und die Zwangsarbeiter inzwischen das Dorf verlassen hatten. Allerdings bestanden die Flüchtlingsgruppen ganz überwiegend aus Frauen und Kindern. Dies wird eindrucksvoll dokumentiert durch den Gedenkstein für die Gefallenen des II. Weltkrieges vor der Kirche, auf dem zusammen mit den 43 gefallenen und vermissten Otternhagenern auch 24 Kriegsoffer verzeichnet sind, die, als Väter oder Angehörige von Flüchtlingsfamilien, Otternhagen selbst nie gesehen haben.

Aus den Erzählungen der Zeitzeugen geht nicht eindeutig hervor, wie die Arbeit der Zugezogenen bei den Bauern geregelt waren. Meist waren es wohl „Tagelöhnerarbeiten“, Hilfe im Haushalt, Stall und auf dem Acker, wo z.B. das mühsame Hacken und Verziehen von Futterrüben eine meist von Frauen zu erledigende Aufgabe war. Es gab überall viel zu tun und großen Bedarf an einem Verdienst, und so suchten sich alle Arbeit, einschließlich der Kinder, die gegen geringes Entgelt (bis zu 50 Pfennig/Stunde) oder gegen Naturalien mithalfen, z.B. im Haushalt des Schusters, der mit einem ausgedienten Paar Schuhe oder abgelegten Kleidungsstücken bezahlte, auf dem Acker, wo es den Kindern hauptsächlich um Teilnahme an einem bäuerlichen „Picknick“ mit Brot, Knappwurst, Schinken und Muckefuck (Gerstenkaffee) ging, beim Nachbarn, der eine Schnitte Brot für das Stapeln von Brennholz oder das Schnitzeln von Rüben herausrückte. In guter Erinnerung ist die Mitarbeit bei der Torfgewinnung im Otternhagener Moor, wo Flüchtlingskinder beim Umstapeln der zur Trocknung aufgeschichteten „Torfsoden“ halfen, und die ungewohnte kühle Köstlichkeit



Abb. 86: Flüchtlingsfrauen beim Federspleißen, links Frau Werner und Martha Gottwald; 1958.

„Zwetschgen und Klümpe“ (Kap. 9.2.3) in den Pausen kennenlernten. Sie schwärmen heute noch davon.

Ältere Mädchen fanden auch Vertrauensstellungen z.B. als Kindermädchen bei einer einquartierten Familie oder als Nachhilfelehrerin (Lucie Meine), die für zwei Eier oder ein Stück Speck Otternhagener Kindern bei den Schularbeiten half. Unbezahlt blieb der „freiwillige“ Schulkindereinsatz auf den Kartoffeläckern, wo Kartoffelkäfer abgesammelt werden mussten. Verbittert erinnern sich einige ehemalige Flüchtlingskinder, dass der Name dieses schädlichen Insekts von den Einheimischen auf sie übertragen wurde.

Die Flüchtlingsfrauen waren als Arbeitskräfte in den Arbeitsalltag integriert, sie bereiteten Sauerkraut, kochten Sirup, spannen und strickten, arbeiteten beim Garbenanreichen an der Dreschmaschine und halfen beim Schlachten, wobei sie auf angeekeltes bäuerliches Unverständnis stießen, weil sie Hirn als Köstlichkeit zum Essen mitnahmen. Flüchtlinge brachten auch Kenntnisse und Wissen mit und führten im Dorf das Spleißen von Gänsefedern für die Füllung von Bettzeug ein (Abb. 86). Das Sammeln von Pilzen hatte im alten Dorf keine Tradition, das änderte sich mit den überwiegend schlesischen Neubürgern.

Auch zu schwerer Handarbeit konnten sich Flüchtlingsfrauen verdingen, so z.B. zum Roden der Stubben (Wurzelballen) auf ehemaligen Waldflächen am Dammkrug (Abb. 87). Dort hatten die englischen Besatzer deutsche Kriegsgefangene eingesetzt, die Bäume fällen mussten, welche als Reparationsleistungen nach England transportiert wurden.



Abb. 87: Flüchtlingsfrauen roden Stubben am Dammkrug; 1947/48.

Einigen Männern der Flüchtlingsfamilien gelang im Dorf ein neuer Start im erlernten Beruf. So verdingte sich der Landmaschinenschlosser Josef Zimmermann zunächst in der Stellmacherei von Wilhelm Eickmann (Hof Nr. 37), stellte Holzspeichenräder her und reparierte die damals noch einfachen bäuerlichen Maschinen. Dann baute er sich eine eigene Werkstatt für Landmaschinenreparatur und Wasserleitungsbau neben Hof Nr. 48

(Butterbrot). Er verfügte bereits über ein Oxygen-Schweißgerät, welches im Dorf bislang unbekannt war. Auch der Friseur Erhard Krätzig aus Schlesien wirkte in seinem Beruf. Er patrouillierte mit dem Fahrrad die Dorfstraße entlang und kappte auf Wunsch die Haare im Standardschnitt. Väter bestanden darauf, dass er bei den Söhnen mit der handbetriebenen Schneidemaschine „*aber schön hoch*“ schneiden sollte.

Als Arbeitskräfte fühlten sich die Flüchtlinge teils fair und freundlich behandelt, teils aber auch zu gering entlohnt: „Für ein halbes Pfund Butter konnten sich die Einheimischen doch einen Knecht oder eine Magd leisten“ wird beklagt. Schlimmer empfunden wurde wohl die Verhaltensweise eines arbeitgebenden Bauern, der, mit der Reitpeitsche gegen die Schaftstiefel schlagend, hinter Kartoffeln rodenden Frauen herstolzierte oder mitarbeitende Kinder zur Eile antrieb „*Ich fahr Euch mit dem Trecker in den Arsch*“.

Aus:

Gabriele und Friedrich Mauthe, Horst Büsing, 800 Jahre Otternhagen (1214 – 2014). Ein Bericht aus dem alten Bauerndorf, hg. v. Bürgerverein Otternhagen e.V., Otternhagen 2014
Kapitel Flüchtlinge und Vertriebene. Zuzug - Lebensbedingungen – Integration, Seiten 96 bis 103

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der AutorInnen



